Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 16 (1948-1949)
Heft: 12

Artikel: Wie Noah hundert Jahre alt wurde und Tali zum Weibe nahm
Autor: Andres, Stefan
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-759564

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

WIE NOAH HUNDERT JAHRE ALT WURDE UND TALI ZUM WEIBE NAHM

VON STEFAN ANDRES

In damaliger Zeit, als die Sonne und der Mond und die Sterne noch nicht die Menschen berieten, welcher Tag im Jahr und Monat es sei; als die Erde noch umhüllt war von einer dicken, milden, einzigen Wolke, die gleichmäßig hoch stand und wie eine Kuppel über allem sich dehnte, des Tages rosig und golden, des Nachts aber dunkel, daß die Menschen wie im Leibe eines großen Tieres saßen: in dieser damaligen Zeit rechneten die Menschen die Tage und die Nächte, indem sie einen Mann bestimmten, der auf dem Marktplatz saß und an seinen Fingern zeigte, den wievielten Tag man habe. Man nannte diesen Mann den Kalendermann. Und er hielt am ersten Tag der ersten Woche den kleinen Finger der Linken hoch, am zweiten den Ringfinger dazu, am dritten den Mittelfinger und so fort, bis alle zehn Tage der Woche an seinen ausgestreckten Fingern abzulesen waren. Hatte er eine Woche abgezählt, so kam der Stadthauptmann und malte seine erste Zehe schwarz an, in der zweiten Woche die zweite und so fort, bis zehn Wochen herum waren. Nach zehn Wochen aber begann ein neues Jahr, und man legte auf dem Markt einen neuen Stein in das Pflaster.

In der Stadt Tarunga nun geschah es, daß der Kalendermann überführt wurde, wie er sich zwei schwarze Zehen über Nacht heimlich wieder weißwaschen wollte. Der ihn entdeckte, war der junge Noah, damals neunundneunzig Jahre alt und mit Ungeduld sein hundertstes erwartend; denn das war das Altersjahr, vor dem kein Mann sich verheiraten durfte. Nun hatte aber Noahs Vater vor, dem Sohne noch auf zwei Wochen die Heirat zu hintertreiben: in dieser Zeit wollte er versuchen, sich noch eine dritte Nebenfrau zu heiraten — nach der Heirat nämlich des ältesten Sohnes war das nach den Gesetzen nicht mehr erlaubt. Und so hatte also der Vater Nohu den Kalendermann bestochen und ihm bei Nacht zwei goldene Ringe gebracht, für jede abgewaschene Woche einen. Der Betrug wäre nicht herausgekommen, hätte nicht der junge Noah, als er voll Ungeduld zum Kalendermann ging, um die noch fehlende Zeit an dessen Fingern und Zehen abzulesen, diesen beim Abwaschen der Wochen und

zugleich die Ringe an den Fußknöcheln entdeckt und sie sofort als die seines Vaters Nohu erkannt. Der Kalendermann schwor nun beim «Freundlichen Herrn über den Wolken», daß er kein Dieb sei und erzählte, wer ihm die Ringe geschenkt habe. Und als Noah auf die zwei halb ausgetilgten Wochen an den Zehen des Kalendermannes hinwies, gestand der ihm, was der Vater Nohu mit diesem Geschenk beabsichtigt hatte. Da wurde der junge Noah traurig. Der Vater hatte schon um der zweiten Nebenfrau willen die erste und deren Kinder, darunter auch ihn, in seinem Herzen vernachlässigt; nun, bei dem dritten Weibe, würde er sie ganz vergessen und auch Noah um sein Vermögen weitmöglichst betrügen wollen. Denn wenn Nohu zu solch einem Verbrechen fähig war, den Zeitmesser nach seinen Gunsten zu ändern, wovor könnte er dann noch zurückschrecken! Es war in der Tat niemals in Tarunga, und, soweit Noah wußte, in keiner der ferneren Städte und Dörfer geschehen, daß der Kalendermann die Menschen auch nur um einen Tag betrogen hätte; es bestand nicht einmal eine gesetzliche Strafe für ein solches Verbrechen, einfach, weil kein Mensch je daraufgekommen wäre, daß ein Kalendermann so ruchlos sein könnte, die Zeit aus Nachlässigkeit oder gar absichtlich falsch zu messen und in Verwirrung zu bringen. Denn dies mühselige Amt wurde nur frommen und unverheirateten Männern übertragen, die dafür lange von Priestern vorgebildet und geheiligt wurden; hatten sie doch nicht nur die Zeit anzuzeigen, sondern auch die Zehntagewoche und das Zehnwochenjahr feierlich mit Gesang zu verkünden und mit heiligen Tänzen zu feiern. Und das Volk ehrte den Kalendermann wie einen Hauptpriester, Weisen und Heiligen, und man brachte ihm die ausgewähltesten Speisen und nannte ihn nur mit ehrfurchtsvollen Namen: «Felsen der Zeit», «Herr und Diener aller», «Hochgelobter Wochenvater», «Freund des Freundlichen über den Wolken», «Die Nuß der Zukunft aufschlagendes heiliges Steinbeil».

Als Noah endlich wieder sprechen konnte, befahl er dem Kalendermann, in dieser Nacht in seiner Hütte den Stadthauptmann — und das war in diesem Jahre Noahs Vater Nohu! — zu erwarten, der werde kommen und ihm die zwei entfärbten Zehen wieder schwärzen, «denn», so sagte der junge Noah, «wie kannst du so ruchlos sein, hochgelobter Wochenvater, und die Stadt Tarunga um niedrigen Gewinstes willen derart verwirren? Alle werden nach Tarungas fehlenden zwei Wochen schauen und fragen, wo sie geblieben sind, wo wir alle während dieser Zeit waren! Und du wirst, wenn auch vielleicht erst nach deinem Tode, Schande ernten, und der Freundliche Herr über den Wolken wird dich an deinen zwei durch solchen Frevel erworbenen Goldringen, den Kopf nach unten, aufhängen

lassen, droben am großen Affenbrotbaum; und da wirst du hangen müssen, bis deine Untat dich verlassen hat und deine Seele leicht genug geworden ist, um auf den Gefilden der Wolken schreiten zu können.»

Noch an diesem Abend ging er zu seinem Vater und traf ihn, wie er auf dem bunten Pfühl der großen Katzenfelle lag und den betäubenden und üppige Träume verleihenden Rauch der Nungdongblüten durch ein Rohr einsog. Und er ging auf ihn zu, berührte mit der rechten Hand seine eigene Stirn und sodann die Fußsohle des Vaters, die dieser ihm mit einer stoßenden Bewegung hinhielt, und Noah sprach also: «Erzeuger, Ernährer, Lehrer und Wonne meines Daseins! Ich komme ungerufen, um dir zu sagen, daß du dem weitäugigen Freundlichen Herrn über den Wolken zwei Wochen, die er uns schenkte, nicht aufgeschrieben, ja von den Zehen des Felsens der Zeit ausgetilgt hast! Nimm den Saft des Korumgewächses und eine Reiherfeder und gehe noch zur Stunde hin, um die fehlenden Wochen wieder zu vermerken; oder ich, dein Sohn, Wonne meines Daseins, bin genötigt, deinen Diebstahl der zwei Wochen der ganzen Stadt bekanntzugeben!»

Und Noah verließ seinen Vater. Nohu aber erhob sich sofort, nahm den schwarzen, duftenden Saft des Korumgewächses und eine Reiherfeder und ging und tat, wie ihm der Sohn befohlen hatte. Alsdann verschloß er sich, heimgekehrt, in sein Gemach, legte zum Zeichen seiner Trauer das weiße Gewand an, befleckte es mit dem Blut eines geschlachteten Widders und sagte: «Ich hatte einen Sohn, Noah mit Namen; ich habe ihn nicht mehr, er ist mir gestorben!» Und die Verwandten sangen mit ihm die Totenklage.

Noah aber nahm am andern Tage das Mädchen Tali, das er liebte, und ging mit ihr zum Kalendermann. Dem lag es ob, Brautpaare zu verheiraten, wenn der Bräutigam vaterlos geworden war. Es war gegen Abend, und der Marktplatz war mit Menschen gefüllt. Und der Kalendermann löste die zwei Goldringe von seinen Füßen und steckte einen der Braut an und einen dem Bräutigam, und zum Himmel emporseufzend, sprach er: «Freundlicher Herr über den Wolken, dies ist Noah, der Vaterlose; und dies ist Tali, die Schweigsame und Schöne. Noah ist ein Freund der Gerechtigkeit, und sie ist das Weib des Gerechten. Gib ihnen, der du den Tag machst mit dem Gesicht hinter den Wolken und den Regen sendest als den Saft deiner Fruchtbarkeit, gib ihnen zwei Wochen länger, du Freundlicher, auf dieser Erde zu leben, zwei Wochen länger als den übrigen Menschen.»

Da begannen die Leute gegen den Kalendermann zu murren und sie sagten: «Warum, du Felsen der Zeit, bittest du für diesen um so hohe Gunst? Noah ist von seinem Vater verstoßen, und sein Vater

ist ein Gerechter, er aber ein ungeratener Sohn, wie man sieht; oder hätte sonst der erlauchte Nohu ihn, seinen Erstgeborenen, verstoßen?»

Da schlug der Kalendermann die Hände vor das Gesicht und er erhob sich, umschritt die beiden und trennte sie mit seinen Armen von den übrigen und er begann um sie zu tanzen, auf und ab und immer um sie herum. Und er warf die Hände gegen den Himmel und schrie mit beschwörender Stimme: «Segen auf sie, Segen auf den Gerechten Noah! Sohn des Freundlichen über den Wolken ist er, sein neuer Sohn, er, der Verstoßene! Noah wächst, der Freundliche läßt ihn um Haupteslänge über die andern Menschen emporragen, er nimmt ihn in seine Bauchfalten. Im Nabel des höchsten Herrn ruht Noah wie in einer Wiege, wie in einer aufgeschlagenen Kokosnuß, wie in einem Schiff! Und hören wird er den Ratschluß des Himmlischen über den Wolken! Denn sein Herz ist härter und gerechter als das Steinbeil des Königs Semoth, und weicher und sanfter als das Oel, das in Wunden träufelt! Und seine Art gefällt im Reiche über den Wolken!» Da schüttelten die Leute die Köpfe und begannen zu lachen, aber der Kalendermann reckte seine Hände gegen den Himmel — er hatte schon lange vergessen, wieviel Finger daran gestreckt und wieviel eingezogen waren — und so rief er: «Seht, ihr lacht, aber ich habe den Tag vergessen, vor Freude! Seht her, alle zehn Finger sind zum Wolkenfeld gerichtet, die Woche ist soeben voll geworden, und sie war nicht voll. Voll ist sie geworden, ich habe den Tag vergessen, so ist mein Herz voll Freude über den neuen Sohn des Freundlichen! Ruft den Stadthauptmann, daß er die neue Woche anschwärze!»

Der Stadthauptmann aber kam mit seinem Gefolge und sah und hörte, wie der Kalendermann tanzte und Segen auf Noah herabrief. Als nun die Leute von Tarunga dem Stadthauptmann erzählten, daß der Fels der Zeit verrückt geworden und die Tage an seinen Fingern vergessen habe, da nahm Nohu sein Steinbeil vom Gürtel und schleuderte es gegen den Tanzenden, und der fiel tot zur Erde.

Noah aber wurde mit seinem Weibe Tali aus der Stadt Tarunga verbannt.

Talis Eltern gaben den beiden Verbannten einen Ochsenwagen, legten darauf Felle, Kleider, einen Feuerbohrer, irdene Töpfe und Speisen; spannten drei Paar starke Ochsen davor; gaben ihnen auch einen Knecht und eine Magd mit, und der Vater sagte weinend zum Abschied: «Liebe Tochter, die Welt ist schlecht geworden, und unser einziger Trost ist, daß du einen edlen und guten Mann wie diesen Noah gefunden hast. Er wird für dich sorgen, wie wir es bisher taten. Schau niemals einem andern Mann in die Augen! Noah hat mir in die Hand versprochen, sich keine Nebenfrau zu nehmen. Er hat ja

gesehen, wozu das führt, und ich habe es auch deiner Mutter nicht angetan. Wenn er aber einmal bei einer Magd eine Nacht verbringt, sieh ihm das nach, die Magd wird dir einen treuen Knecht gebären! Und der Mann liebt seine Frau um so mehr, wenn er sich frei und als sein eigener Herr fühlt. Laß auch deine Mägde nicht zu sehr das Joch spüren und schlage sie nicht häufiger, als man den Ochsen an der Deichsel schlägt. Der Magd aber, die dein Mann liebt, schenke ein neues Gewand und Salben, daß sie dich nicht neidisch werden sieht und sich nicht über dich erhebt. Und geh jeden zehnten Tag mit deinem Gesinde auf einen Berg in der Nachbarschaft und opfere dem Freundlichen über den Wolken etwas Flachs oder Wolle und einige Blumen und Räucherwerk. Und am zehnmal zehnten Tag, wenn das neue Jahr beginnt, zünde das Freudenfeuer an, damit die über den Wolken auf dich achthaben! Und schick uns einen Boten, damit wir wissen, wo du wohnst und dich besuchen und deinen Erstgeborenen bewundern kommen!» Darauf nahm er Tali in den Arm und küßte sie. Und die Mutter sagte: «O du mein Augapfel, nun bin ich blind auf einem Auge», und sie küßte die Tochter und weinte.

Tali aber stand da, trocknete ihre Tränen und verneigte sich noch einmal, ehe sie auf den Wagen stieg. Und jetzt endlich fand sie ein Wort: «Wonne meines Daseins, Mutter, du Quell meines Lebens, Tali läßt deine Hand nicht in der Fremde!»

Sodann verabschiedete sich Noah. Und Talis Vater zog ihn auf die Seite und sagte zu ihm: «Noah, wir verstehen uns ja! Tali ist sanft, aber übertreib's nicht mit den Mägden! Und leg deine Goldringe nicht alle in den Kasten! Häng sie Tali um, soviel sie tragen kann, sie nützen sich zwar mehr ab, aber die Leute sehen auch, daß man etwas zuzusetzen hat, und das bewirkt Vertrauen. Fang nicht an, Nungdong zu rauchen, nimm lieber gut getrocknete Orchideenblätter, die sind unschädlich und kosten auch nichts! Halte auf einen guten Tisch, aber fang nicht mit der neuen Mode an, dreimal am Tag zu essen! Zweimal genügt vollständig. Und vom Palmwein genieße täglich nicht mehr, als drei mittlere Kokosnüsse fassen. Wenn du aber trotzdem einmal berauscht bist, sperr dich in den Gemächern ein und laß niemand zu dir, sonst lacht man über dich, und das untergräbt die Autorität. Und wenn man dir ein Amt anbietet in der fremden Stadt, nimm dafür keine Goldringe, auch keine Lebensmittel an, mach es ehrenhalber, damit du ein freier Bürger bleibst! Die Beamten können nie das Maul aufmachen, ein Mann aber muß das manchmal, wenn er ein Mann bleiben will. Und nun fahr los und schick einen Boten!» Und Talis Mutter sagte: «Lieber Noah, sei gut zu ihr, sie ist ja noch ein Kind!»

Und Noah, der vor Rührung kaum sprechen konnte, küßte seiner

Schwiegermutter der Vorschrift gemäß das Ohrläppchen und dabei flüsterte er leise: «Meine Frau werde ich wie meine tote Mutter ehren und wie mein Kind lieben!»

Und dann setzte er sich neben Tali, legte seinen Arm um sie und sagte dem Knecht Nojadohu, was «der Findling unter der Kokospalme» bedeutet: «Fahre zum Fluß Tara hinab, wir wollen ihn als Leitfaden nehmen!»

Am dritten Tage langten sie an besagtem Flusse an, und seinem Lauf abwärts folgend, kamen sie zunächst in das Dorf Kamum, wo bereits alles schlief.

Die Fahrt bis zum Fluß war gut verlaufen, denn bis dort führte eine schöne, aus Holzstämmen gefügte Straße, und die dicken Scheibenräder des Wagens hatten auf der Knüppelstraße einen festen, wenn auch holprigen Grund. Wo Fluß und Straße sich trafen, gab es ein paar Häuser, wo man übernachten und das Schiff, das jeden zehnten Tag auf dem Tarafluß auf und ab fuhr, erwarten konnte. Das Schiff war eine Ruderbarke und verband Ur, Chamdech und Misodach, die drei großen Städte am Tara. Noah hatte von diesen Städten in der Schule gehört und wollte es zuerst in Misodach versuchen; denn dort, so hieß es, sei das Leben noch nicht so teuer, weil in Misodach der Fürst Semoth herrschte, und der duldete keine Industrie in den Mauern seiner Stadt. Er hatte sogar das Bezahlen mit Goldringen innerhalb der Stadtmauern verboten, und die Fischer und Gartenbauer und Handwerker von Misodach tauschten sich ihre Erzeugnisse auf dem Markte öffentlich aus, was eine langweilige und umständliche Angelegenheit war; und am ganzen Tara hieß es, wenn man einen Handel oder eine Beschäftigung als umständlich bezeichnen wollte: eine wahre Misodacherei!

Noah grauste es, wenn er daran dachte, mit Tali sein Leben in Ur oder Chamdech beginnen zu müssen. Er hatte von fahrenden Kaufleuten und Reisenden seine Schulkenntnisse über diese Städte ergänzen können. Und was er wußte, stieß ihn auf das entschiedenste ab.

In Ur mußten die Leute, um schlafen zu können, sich turmhohe Häuser bauen; denn in den unteren Räumen war in den meisten Häusern ein Räderwerk eingebaut, das, vom vielfältig aufgespalteten Fluß getrieben, irgendeine lärmende Maschine trieb, meist Polterhämmer, die Ton, Kalk und sonstige Mineralien zerkleinerten.

Noah hätte es niemals nach Ur verlangt, sein Sinnen und Trachten war nicht auf Reichtum gerichtet, aber auch nicht auf das wilde Leben der Bauern und Jäger auf dem Lande. Als Sohn des Stadthauptmanns von Tarunga waren seine Hände und sein Rücken nicht an Knechtsarbeit gewöhnt. Bisher hatte er für seine Bibliothek Ton-

täfelchen gesammelt, die Gesetzeseinrichtungen aus uralter Zeit studiert und die Geschichte über die Entstehung der Städte und die heilige alte Lehre über den Anfang, als der Freundliche Herr die Flüsse ergoß und die ersten Bäume pflanzte und den Menschen aus der goldenschwingigen Fledermaus erzeugte, so daß er halb Tier und halb Gott war, ein Wesen, das sich an vieles von früher erinnert: an seine verlorenen goldenen Tierschwingen und die hohen Gedanken des Herrn über den Wolken. Und er war Wochen in seiner Bibliothek allein geblieben und hatte sich bemüht, sich tiefer und besser des Anfangs zu erinnern. Und dazwischen hatte er kleine Bäume von den Knechten pflanzen lassen und erprobt, wieviel Wasser ihre verschiedene Art verlangte. Und wilde Hölzer ließ er aus dem Walde bringen und setzte ihnen Triebe von Gartenbäumen auf, und einige Male bereits war es geschehen, daß das wilde Holz eine neue und andersartige Frucht getragen hatte.

Nun suchte er einen Platz, still und angenehm, wo er weiter seine Täfelchen lesen konnte, er hatte sie alle auf den Wagen gepackt. Und neue wollte er sammeln und Bäume und Blumen in einem Garten irgendwo anbauen. Doch sollte es ganz anders kommen.

Die Stadt Chamdech lag als Reiseziel am nächsten, aber diese Stadt hatte soeben gegen Ur einen Krieg verloren, war arm, ohne Ordnung, und ständige Aufregung erfüllte die Straßen. Der König von Chamdech war nach der verlorenen Schlacht aus Furcht vor seinen Untertanen nach Ur geflohen, wo er in hohem Ansehen seine Reichtümer inmitten seines Hofstaates verzehrte und ein Verzeichnis der Kunstwerke in Chamdech verfaßte. In der armen und herrenlosen Stadt war es so weit gekommen, daß die Handwerker, Wasserträger, Hebammen, Salbenverkäufer, Priester, Gemüsehändler und die wenigen reichen Kaufleute und Grundbesitzer zusammen die Stadt regierten, und zwar in der Weise, daß jeder dieser Stände einen Abgeordneten in das Stadthaus schickte. Dort saßen sie den ganzen Tag und manchmal auch bei Nacht und redeten über das, was zu tun sei. Am ganzen Tara lachte man über Chamdech, nannte es «Stadt, wo jeder regiert» und die Chamdecher hießen hernach «Entenschnäbler», in eine solche Stadt wollte Noah nicht ziehen; denn wo viel geredet wird, ist das Wort nichts wert, so sagte er zu Tali, der Schweigsamen, als sie an Chamdech vorüberfuhren.

Noah war noch nie in einer großen Stadt gewesen, und so befiel ihn Furcht, je näher er Misodach kam. Aber auch seine Neugierde wuchs. Der Weg den Fluß hinab war schlecht und auch gefährlich, weil viel wilde Tiere — große Katzen und Elefanten — gegen Abend zur Tränke kamen. Sooft sie eine Bewegung im Grase bemerkten, setzte Noah und sein Knecht Nojadohu die Blashörner an, auf denen

sie schreckenerregende Laute hervorbrachten und die Tiere scheuchten. Außerdem war Nojadohu ein trefflicher Schleuderschütze, der einen Tiger im Sprung mit großer Sicherheit traf. Sogar den frei aus den Aesten herabhängenden Kopf einer Riesenschlange verstand er mit dem Wurf des Steinbeils auf hundert Schritte zu zerschmettern. Tali hielt in solchen Augenblicken in der einen Hand die Fackel, mit der andern verbarg sie ihre Augen und fragte: «Wo ist Nojadohu?» Und wenn Noah sagte, der Knecht häute den Tiger oder die Schlange ab, erhob sie sich, löste ihr Haar und beschwor die Lebensgeister der erschlagenen Tiere, zu kommen und im Wald ihres Haares zu wohnen. Sie sang: «In den Lianen meines Haares wiege dich, Geist des Tigers, wohne in der schwarzen Wildnis meines Haares. Talis Haupt hat heimliches Dunkel, Talis Blut ist süß und fließt stark wie der Tara! Komm, du Geist des Tigers, komm zur Tränke! Schwimme wie ein Fisch in meinem Leben! Und du kehrest wieder, kehrst im Blute meiner Kinder wieder!»

Noah kannte manche dieser alten Gesänge, aber nie hatte er Tali so singen gehört. Erst als sie sein Weib geworden, erst auf dieser Reise hatte sie so zu singen begonnen, und er fragte sie: «Wer hat dich solches gelehrt?» «Du», sagte sie und war verwirrt und beschämt, und Noah wunderte sich, daß die Liebe Tali die alten Gesänge gelehrt hatte.

Und er zog mit seinem Weibe und Gesinde nach Misodach, stellte am Abend seinen Wagen auf den Marktplatz und schlief auf derselben Stelle die ganze Nacht. Als er am andern Tage erwachte, stand ein großgewachsener Mann neben dem Wagen, sein Antlitz war streng, doch sein Auge blickte ruhig und klug. Und er fragte: «Wie heißt du und von wo kommst du?» Da sagte Noah: «Ich bin Noah, der Sohn des derzeitigen Stadthauptmanns Nohu aus der freundlichen Stadt Tarunga. Ich kam mit meinem Weibe und meinem Knecht und meiner Magd, um in Misodach zu wohnen. Denn mein Vater, die Wonne meines Daseins, hat mich verbannt. Und wer bist du, der mich das fragt?» «Ich bin der Aufpasser auf dem Markt», lächelte der andere. «Du gefällst mir», sagte Noah, «wenn selbst der Aufpasser in dieser Stadt so aussieht wie du, dann ist es nicht wahr, was man von dem Fürsten Semoth sagt.» «Was sagt man von ihm?», fragte der andere. «Nun, er zwinge die Menschen nach seinem Willen.» Da sagte der andere: «Sei getrost, Noah, Semoth zwingt nur den Willenlosen und Ungerechten, den seinen zu tun; denn die Narren und die Bösen sollen nicht ihren Willen haben. Die Guten aber, die so sind wie du, zwingt Semoth nicht; denn der Wille der Guten, das ist sein Wille! Ich bin Semoth, und du sollst mein Marktaufpasser sein, aber deute mir zuvor diesen Traum, so du, wie ich glaube, drei-

äugig bist. Ich habe in dieser Nacht geträumt, meine Worte kämen wie Tauben und Sperber aus meinem Munde. Und die Sperber zerrissen die Tauben. Und ich war traurig. Und da sagte ich ein Wort der Klage und siehe, eine blutbefleckte Taube kam aus meinem Mund. Im Fliegen legte sie ein Ei, das fiel, zerbrach und Wasser floß daraus, und das floß über die Erde, und selbst die Sperber ertranken darin. Was sagst du dazu, Noah?» Noah legte seine Hand vor das Gesicht und schwieg. «Fürst Semoth, du helle Mittagsstunde», sprach er dann, «ich danke dir für deine Gnade. Ob ich das dritte Auge habe, weiß ich noch nicht. Doch so viel weiß ich: der die Träume schickt, schickt nicht zugleich die Deutung. Die Träume sollen wie Samenkörner sein und in uns wachsen. Die Wahrheit darin ist bis zum Tag des Erwachens verschlossen. Ich aber will deinen Traum in mich aufnehmen und in mir nähren, bis zum Tag des Erwachens.» «Wie lange soll das dauern, Noah, deine Worte sind wie die eines tausendjährigen Mannes!» «Ich bin wenig über hundert alt, du helle Mittagsstunde, aber ich weiß nicht, ob ich mit tausend Jahren diesen Traum ernten werde. Doch werde ich nachts darüber nachsinnen und in all meinen Handlungen die Samenkörner, die du in mich warfst, nähren! Und wenn ich die Deutung weiß, komme ich und verkünde sie dir.» Und Noah warf sich vor seinem neuen Herrn nieder, fuhr mit der Hand an die Lippen und drückte seine Hand dann auf die Fußsohle Semoths, die dieser ihm mit höflicher Gebärde hinhielt.

So war Noah Bürger von Misodach geworden und Marktaufpasser in dieser Stadt. Und er bewohnte ein Haus nahe am Marktplatz, Semoth erwies ihm Gnade, und sein Weib Tali gebar ihm einen Sohn, den er zu Ehren seines Fürsten Sem nannte.